

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 17

Artikel: Unheimlicher Besuch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dürsteler Schreier
Und hab' mit Entleben gehört,
Wie man in Bellinzona
Das Rathen der Räthe stört.

Selbst Tintengräße sollen
Zum Fliegen sich richten ein
Und in ihrem Fluge gesonnen
An Köpfe zu pütkchen sein.

Dem könnte man leichtlich helfen,
Werkt die Tintentübel nur weg,
Die Meteorfüllfederhalter
Verhindern solch bösslichen Zweck.



Die Lotterie, der Elephant und die Bahnshmerzen.

Es gibt so viele — — Kluge, welche in auswärtigen Lotterien spielen, und das ist recht schön, denn die Lotterie ist eine soziale Allerweltssdoktrin, welche mit einem Schlag die finanziellen Wunden des Einzelnen heilt, freilich nicht anders, als die Bahnshmerzen des Elefanten geheilt wurden — — Sie kennen die Geschichte vom Elefanten nicht, ich will sie Ihnen erzählen.

„Weißt du nicht ein Mittel gegen meine Bahnshmerzen?“ fragte er den habgierigen Wolf.

„Ein unfehlbares!“ antwortete dieser, „geh‘ zur Zeit des Mondhieins in den Wald und vergrabe da einen von den großen Elsenbeinähnlichen, welchen du von deinem Vater erbtest. Am folgenden Tage ist alles gut.“

Am folgenden Tage aber waren die Bahnshmerzen noch heftiger. „Und der vergrabene Bahn meines Vaters ist auch verschwunden,“ klagte der Elephant.

„Wirklich?“ rief der Wolf, „nun dann hat es also schon angefangen zu wirken. Jetzt rathe ich dir, geh‘ zu meinem Vetter, dem Bahnarzt Bär.“ — — —

„Bitte, wollen Sie Platz nehmen,“ sagte der Bär, „erklären Sie mir nichts, ich sehe schon, wo das Uebel steckt, der Bahn muß heraus.“ Und ehe noch der Elephant ein Wort sprechen konnte, flog der linke Backenzahn heraus.

„Aber das ist ja der gesunde,“ schrie der Elephant.

„Allerdings, wissen Sie denn nicht, daß ich Spezialarzt bin für gesunde Zähne, welche ich ausziehe, bevor die gräßlichen Schmerzen da hineinkommen?“

Der Elephant ging, mußte aber den ausgezogenen Bahn als Bezahlung dem Bären zurücklassen. Nun hätte der alte Dickhäuter schon klug geworden sein können; da er aber zu denen gehörte, die nicht alle werden, so ging er zur dritten Klassenlotte — — — wollte sagen, zum Fuchs, der als Bahnarzt ebenfalls einen Ruf hatte, und erzählte ihm seine Leidenschaftsgeschichte.

„Wie!“ schrie der Fuchs, „bei dem Bären waren Sie, dem Lumpen, dem Betrüger, Sie hätten gleich zu mir kommen müssen. Geben Sie mir den Bahn her, nach acht Tagen können Sie ihn gefund wieder zurückkriegen.“

Er ging auf den Elefanten mit einer großen Zange los und brach ihm ein großes Stück des kranken Bahnes ab. Entkekt lief der Elephant davon. Er hatte eine Menge schönen Elsenbeins verloren, und die — sozialen Schmerzen waren heftiger als je.

Turnen und Geistlichkeit.

In Unterstrass wurde dem Turnverein neulich die Spannwaldkapelle zu seinen Übungen eingeräumt. Dies Ereignis bedeutet den Anfang einer wichtigen Periode in der Geschichte der Schweizer Turnkunst. Dem da die Orthodoxie im allgemeinen sich ablehnen und sogar feindlich gegen das Turnen verhalten hat, sehen wir hier den ersten Schritt zu einem weitgehenden Entgegenkommen. Vielleicht wird dieser geistliche Widerstand nun überhaupt aufgegeben, wenn die Turnübungen wie folgt eingeführt werden:

Am Neck hängend Katechismussprüche auffägen.
Freiübungen mit kirchlichen Chorgesängen.
Beim Schwingen am Barren eine Predigt halten.
Dauerlauf mit Orgelbegleitung. &c. &c.

Basler Neo-Bürger.

A.: „Sojen mir doch ‘mal, was is denn det for ein Fremder dort, der so eine unverständliche Sprache spricht; er sagt immer: ‘g’ñ’, ‘g’ñ’. — B.: „Gute Se, des is a schlechtes Daitch; des soll heisse ‘g’wea’.“

Aus der Rekrutenschule.

Oberleutnant (barisch): „Was wird da g’tochet hüt?“
Soldat (erschrocken): „Suri, Herr Lieutenant und Oberherdöpfel.“

Offizier: Was gibt es für Offiziersgrade?
Rekrut: Lieutenant, Oberleutnant, Oberstleutnant und Oberst Wieland.

Offizier (Postenchef) zur Wache: Was meint Ihr, wer sorgt jetzt hier für die Ruhe in der Kaserne?
Rekrut: Der lieb Gott.
Offizier: Ja, der hätte viel zu thun, wenn er bei der Kaserne Schildwache stehen müßte.

Lieutenant: Wie sagt man dem da? (auf den Bissreimchnitt zeigend).

Rekrut: 's Löchli.

Lieutenant: Nein, dem sagt man Bissreimchnitt.

Rekrut: Bin iis z'Grindelwald sägen mir drum däm 's Löchli.

Geistesgegenwart.

Die Schlacht war gewonnen. Ein Adjutant trat in das Zelt des Divisionärs.

„Befehlen der Herr Divisionär, daß die Verfolgung aufgenommen wird — es ist so dunkel, daß man nichts mehr sehen kann.“

„Nehmen Sie hier diese Lampe,“ erwiderte dieser, „und leuchten Sie, damit die Soldaten etwas sehen können!“

„Das ist nun einmal meine Ansicht, und — — —“

„O mein Herr, wenn ich Ihnen meine Meinung über Ihre Ansichten aussprechen wollte — — —“

„Sprechen Sie immerhin, Ihre Ansichten sind mir ebenfalls zu dumm.“

Gell, chunnt gly hei!

I bin als Bueb en Wildfang giv.
Und wenn i is der Schuel cho bv,
So ha-ni weidli z'Abig gno
Und bin veruseen und devo,
Denn hätt my Muetter dert vom Kai
Mir nahe grüest: „Gell, chunnt gly hei!“

„Gell, chunnt gly hei!“ So seit jetzt an
Zu mir mengsmal mi tisig Frau,
Bileitit's my zum Abischied na,
Wenn ich zum Abischöppa gab;
I löse denn und säg nid Nei. —
Schön ist das Wort: „Gell, chunnt gly hei.“

„Gell, chunnt gly hei!“ — I ha's im Sinn;
Doch wenn i bi die Fründe bin,
So wird's hart, wie das öppa gaht,
Bivor me's denkt, scha zimmlt spät;
Doch eb's au über elsi sei,
Schön ist das Wort: „Gell, chunnt gly hei!“

Unheimlicher Besuch.

Mutter: O wie si mir doch verachtete Vit. Es chunnt gar Niemer mehr zu-ni.

Rösselt: Dir irrit, Muetter, der Weibel ist ja alli Tag da.

Belehrung.

Christeli: Warum seit ma de Landiäger hie und da Schandarm?

Betti: Weils eben e Schand ist, wenn eim so ein Safradies beim Arm nimmt.

Briefkasten der Redaktion.

S. F. i. L. Sie wissen, daß wir mit Vergnügen dabei sind, wenn es gilt, den Patriotismus für diese beiden Unternehmungen anzuheben; ein Mehr aber können wir nicht thun; Hörner, mit welchen man hört, sind, so viel wir wissen, nie zum Blauen eingerichtet. — **B. W. B.** Schönen Dank für das Eingehandte. Gruß. — **H. i. Berl.** Das genannte Blatt erscheint nur einmal per Jahr und zwar am Zürcher Frühlingsfest, dem Schäfflertan. Über es ist kein Gedanken. Man soll den Pelz waschen, ohne ihn nach zu machen; man soll den und den und den recht tüchtig durchhebeln und doch nicht persönlich sein. Und daneben ist das